



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Die Epochen der deutschen Geschichte

Haller, Johannes

Stuttgart [u.a.], 1950

Der politische Charakter der Nation

[urn:nbn:de:hbz:466:1-75797](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-75797)

haupt recht unvernünftig, und die wahre Weisheit zeigt sich immer darin, daß sie damit rechnet, und die schlimmen Folgen aufzuheben sucht, ohne sich anzumaßen, das Übel mit einem Griff beseitigen zu wollen.

Viel schlimmer war — und ist — etwas anderes. Die Ausbildung der landesherrlichen Sonderstaaten hat den Typus der deutschen Menschen in ungünstiger Weise beeinflußt, weil diese Staaten alle so klein waren. Um das zu finden, braucht man durchaus nicht den Maßstab der heutigen Weltmächte an sie zu legen. Auch nach damaligen Begriffen, verglichen mit Frankreich und England, sind die deutschen Staaten sämtlich Kleinstaaten. Das gilt sogar von den größten unter ihnen, wie dem Königreich Böhmen und dem Herzogtum Österreich-Steiermark-Kärnten; und diese größeren sind seltene Ausnahmen, die große Mehrzahl sind Zwergstaaten wie Reuß, Waldeck oder Liechtenstein.

Ein kleiner Staat ist immer etwas Unnatürliches, Widersinniges, weil er seine eigentliche Bestimmung nicht erfüllen kann. Der Zweck des Staates ist ja, die Bedürfnisse, die Wünsche, die Interessen seiner Bewohner wahrzunehmen. Dazu bedarf er der Macht; er muß Zwang anwenden können, nach innen und nach außen. Fehlt ihm die Macht, so kann er seinen eigentlichen Daseinszweck nicht erreichen. Er wird sich genötigt sehen, Umwege einzuschlagen, Schleichwege zu gehen, wenn nicht gar von vornherein zu verzichten. Unter allen Umständen wird er die Neigung haben, sich seine Ziele möglichst niedrig zu stecken, sich mit dem unbedingt Notwendigen und wohl auch mit weniger zu begnügen. Ein kleiner Staat kann nur kleine Ziele haben und kleine Mittel brauchen.

Nun wirkt aber ein jeder Staat auf den Charakter seiner Bürger, und das keineswegs bloß durch die Art, wie er sie regiert, durch Verfassung und Verwaltung. In einem Staat, der sich viel gefallen lassen muß, weil er sein Recht nicht vertreten kann, werden bald auch die Bürger sich gewöhnen, Unrecht, das sie nicht abwenden können, zu dulden. Wo der Staat keine höheren Ziele erstreben

kann, wie sollen da die einzelnen Bürger sich an größere Aufgaben wagen? Sie wissen ja im voraus, daß sie dabei keinen Schutz und keine Unterstützung finden werden. Und endlich: wo der Staat gezwungen ist, seine berechtigten Forderungen zu erschleichen oder zu erbetteln, da wird der einzelne unter den Einwohnern es erst recht verlernen, offen und gerade auf sein Ziel loszugehen. Auch er wird die krummen Wege für die sichersten halten und ihnen den Vorzug geben.

Wie richtig das ist, lehrt die Erfahrung in Vergangenheit und Gegenwart an hundert Stellen. Am schlagendsten tritt es hervor, wo ein Volk ohne Staat zu leben gezwungen ist. Umgekehrt: das freie, offene und sichere Auftreten, das manche Nationen in allen ihren Angehörigen zeigen, ist nur möglich auf dem tragenden Boden eines großen, festgefügtten und starken Staates. Sogar die Erinnerung an frühere Macht und Größe kann diese Eigenschaften erzeugen, wie das Beispiel der Holländer und Spanier lehrt.

Wenden wir diese Beobachtungen auf den Deutschen an, wie er uns in den späteren Jahrhunderten des Mittelalters und seitdem entgegentritt, so finden wir sie Zug für Zug bestätigt. Der deutsche Landesstaat kennt nur kleine Ziele und Aufgaben. Ein paar Quadratmeilen Land hinzuzuerwerben, eine unbequeme Grenzfestung im Nachbargebiet zu beseitigen oder sich anzueignen und vor allem etwas mehr Steuern aus den lieben Untertanen herauszupressen — darum dreht sich die hohe Politik der allerdurchlauchtigsten Herren. An Eroberungen im großen Stil, die ihn etwa zum Herrn des ganzen Reiches machen könnten, hat auch unter den Königen seit Albrecht I. keiner mehr gedacht. Seit Karl IV. die Vorherrschaft seines Hauses auf ein System von kleinen Schlauheiten gegründet hat, ist der große Ehrgeiz, der die Kräfte steigert und damit die Entwicklung vorwärts bringt, in den Reihen der deutschen Fürstenschaft ausgestorben. Eine Ausnahme macht vielleicht Herzog Leopold von Österreich, der 1386 bei Sempach fiel. Seine Eroberungen, die bis nach Italien reichten und Triest an Österreich brachten, seine Pläne,

die habsburgischen Lande in Süddeutschland zu geschlossener Einheit abzurunden, haben unstreitig einen großen Zug. Aber in seiner ganzen Erscheinung wirkt er inmitten seiner deutschen Zeitgenossen wie der Pfau unter den Hühnern, und er ist denn auch gescheitert: seinem Unternehmen fehlte die tatsächliche Grundlage, es paßte nicht in die deutschen Zustände.

Wie eng und kleinlich sieht es vollends aus, wenn wir in das Innere der Territorien blicken! Da sehen wir die Herren Stände — Geistlichkeit, Ritterschaft, Städte — untereinander nicht eben sehr eng befreundet, jeder um seine eigenen Vorrechte vor allem bemüht, und alle nur darin einig, dem Landesherrn die Regierung möglichst zu erschweren und die Steuern zu verweigern. Hat der Fürst nur kleine Zwecke, so haben die Stände gar keine. Der Klerus denkt an seine Pfründen, die Ritterschaft an ihre Grundrenten, die Städter an ihr Handelsgeschäft — einen gemeinsamen Zweck, der sie einte und über sie selbst hinaushöbe, hat keiner. Sie sind sich Selbstzweck.

Dem entspricht das Bild des deutschen Menschen. Der kleine Staat, in dem er zu leben gezwungen ist, hat ihm den Horizont verengt. Er kennt nur eine kleine Welt, in der man sich vorsichtig bewegen muß und sich nicht zu gerade aufrichten kann, um nicht mit Füßen und Ellbogen oder mit dem Kopf anzustoßen. Große Ziele wird er nicht verfolgen, weil er weiß, daß er sie doch nicht würde erreichen können. Beleidigungen, Kränkungen draußen hinzunehmen, wird er sich früh gewöhnen müssen, weil niemand da ist, ihn wirksam zu schützen. Und die Umwege und verdeckten Pfade wird er lieber gehen als den geraden, offenen Weg, weil sie unter den gegebenen Verhältnissen immer noch die sicherern sind. Vor allem aber eines wird ihm fehlen: das freie Selbstbewußtsein, der natürliche Stolz auf das, was er ist und bleiben will. Diese Regungen kann er sich nicht erlauben, weil sie nur auf dem Grunde der Zugehörigkeit zu einem starken, geachteten und gefürchteten Gemeinwesen möglich und erlaubt sind.